

# Liechtensteiner Volksblatt

**Bezugspreise:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50 (Postkonto D 111,689) Österreich (Postcheckkonto D 111,689) u. Deutschland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zustellung. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 48.



Organ für amtliche Kundmachungen

**Anzeigenpreise:** die 1spaltige Col.-Zeile  
 Inland 10 Cts. 20 Cts.  
 Ausland 15 Cts. 30 Cts.  
 Uebrig Schweiz 18 Cts. 35 Cts.  
 Ausland 20 Cts. 40 Cts.

**Insertenannahme für das Inland und Feldkirch:**  
 Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 48.

**Insertenannahme für das Rheintal, Schweiz und Uebrig Ausland:** Schweizer Annoncen A.G., St. Gallen, Tel. Nr. 35, 30; und übrige Filialen.

## Arbeit und Arbeitslosigkeit.

Es muß heute leider die Beobachtung gemacht werden, daß die Arbeit schon im Sommer beträchtlich zusammenschrumpft. Umso mehr ist am Plage, eine richtige Verteilung der Arbeit heute schon vorzunehmen. Es mag sein, daß im Nachsommer und im Herbst die Bautätigkeit noch einmal etwas anzieht, unbedingt damit zu rechnen ist aber keinesfalls. Infolgedessen ist das Gebot der Stunde, die Arbeiten so zu verteilen, daß jenen, die rein von ihrer Hände Arbeit leben müssen, wenigstens einigermassen noch Arbeit geboten werden kann.

Die öffentlichen Arbeiten können heute infolge des Rückganges der Staatseinnahmen nicht mehr in dem Maße betrieben werden wie voriges Jahr. Zudem hat eine umsichtige Behörde die Pflicht, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so zu haushalten, daß in der schweren Zeit des Winters die Arbeitslosigkeit nicht so stark um sich greifen kann, daß Not entsteht. Es wird an einzelnen Stellen heute im Lande noch gebaut, es sind kleinere Arbeiten, die immerhin eine ziemliche Anzahl Personen aufnehmen können, ein Hauptaugenmerk aber wird der Winterarbeit und der Wollendung des Binnenkanals geschenkt werden müssen. Bei Ueberfüllung der Lage und bei Einbeziehung einer noch böseren Verknappung im Arbeitsmarkt wird uns in dieser Hinsicht jeder Recht geben müssen.

Es wird der Arbeiter deshalb genötigt sein, sich manchmal eine Arbeit beizulegen zur Jetztzeit, die nicht ausschließlich in sein Fach einschlägt. Schon so oft wurde der Betreuung landwirtschaftlicher Knechtstellen durch einheimische Schwerarbeiter das Wort geredet. Es kommen hier vor allem jene Stellen in Frage, die dem Betreuer am Schlusse des Jahres gewiß mehr abgetragen haben, als die Arbeit auf einem öffentlichen Plage mit den Begleitererscheinungen auswärtiger Verköstigung usw. Freilich hat der Knecht nicht um 6 Uhr Feierabend, er schafft mit der Familie, aber er genießt auch in geordneten Verhältnissen die Vorteile des Familienlebens. Also gewiß nicht gering zu schätzende Umstände, die Sparlichkeit vorausgesetzt, die Bilanzsumme am Schlusse des Jahres größer erscheinen lassen.

Wenn das öffentliche Arbeitsamt in diesem Sinne tätig ist, sollte ihm auch Verständnis entgegengebracht werden, weil bei demselben die beste Ueberfüllung über den Arbeitsmarkt besteht und infolgedessen auch am besten Vor-

kehrungen für die Zukunft getroffen werden können. Es hat auch die Pflicht, in erster Linie den heimischen Arbeitskräften Verdienst zu vermitteln. Daß hierbei nicht allen recht getan werden kann, ist eine Selbstverständlichkeit.

Eine andere Seite der Arbeitsvermittlung ist die Abgeneigtheit eines Gewerbetreibenden, diesen oder jenen Arbeiter aufzunehmen. Er muß für den Fortgang seines Geschäftes sorgen, muß rechnen und oft bis zum äußersten kalkulieren, während ihm der ihm zugesandte Arbeiter kein Äquivalent zu seiner Kalkulation in betriebsamerer Zeit bieten kann. Also gewiß schwere Dinge. Wenn dann der Arbeiter vielleicht bei Ueberföhrung eines solchen Mangels noch Eigenschaften hat, die einem Meister nicht passen können, ist die Abgeneigtheit zur Aufnahme eines solchen Arbeiters gewiß zu verstehen. Andererseits muß sich aber der Arbeitgeber wieder vergegenwärtigen, daß es Pflicht der Behörden ist, unseren Leuten womöglich Arbeit zu vermitteln. Beiderseitige Nachsichten werden hier auch manche Särte zu überbrücken vermögen. Es wird von Gewerbetreibenden und Unternehmern des öfters geklagt, daß die Umgangsformen dieses oder jenes Arbeiters nicht geeignet sind, die Arbeit auf dem Plage zu fördern u. dem Worte des Meisters Achtung zu verschaffen. Es werden dies vereinzelte Fälle sein. Leute, die ihre geistige Nahrung aus dem Arbeiterblatt geschöpft haben oder schöpfen, werden Aufsehung als eine Tugend des Arbeiters betrachten. Im großen und ganzen wird man unsere Arbeiterschaft willig finden und fleißig.

Eine andere Seite ist oft auch die nötige Ausbildung und Spezialisierung. Hier fehlt es wohl da und dort. Es ist dies eine Folge der Kriegs- und Nachkriegsjahre, unsere Leute konnten sich im Auslande nicht genug umsehen, um mit Kenntnissen und Fertigkeiten vollgerüstet in der Heimat anzutreten, wie es eine Unmöglichkeit erscheinen kann, daß nach den Lehrjahren der fertige Mann am Schraubstock oder an der Hobelbank steht.

Diese üblen Erscheinungen unserer Zeit werden sich in späteren Jahren noch sehr bemerkbar machen, umso mehr, als bei der Kleinheit der Verhältnisse oft eine gründliche Durchbildung geradezu unmöglich erscheint.

Die Zeiten sind schwer. Suchen wir auch ihnen das Beste herauszuholen, indem wir ihnen und unsern Leuten möglichst viel Verständnis beibringen.

## Fürstentum Liechtenstein

### Krank.

Am Samstag war hier anlässlich der vierten Wiederkehr des Hochzeitstages unseres Durchleuchtigsten Fürstenpaares Gottesdienst. Es ist wohl selbstverständlich, daß man in Planken alles aufbot, um diesen Tag in Anwesenheit des Fürstenpaares auch würdig zu begehen und daß man dem Hofkaplan besondere Ehre antat. In seiner Ansprache würdigte denn auch H. Hofkaplan Geldenbott die seltene Feier, die dem Hofkaplan und der Gemeinde zur besonderen Ehre gereichte. Der Anlaß gestaltete sich zu einem kleinen Festchen. Fürst und Fürstin in der kleinen Plankner Familie. Es ist nicht anders zu denken, als daß nachher im ungebundenen Zusammensein die Jugend sich um die Fürstin Elise scharte und manch ein verborgenes Geschenkhähen als liebe Beigabe dankend in Empfang genommen. Dem lieben Fürstenpaare möchten wir wünschen, daß es diesen Jahrestag noch des öfters in guter Gesundheit begehen möge.

### Unterland.

Vor einiger Zeit hat der „Feldkircher Anzeiger“, wie noch allgemein erinnerlich ist, eine Sonderausgabe erscheinen lassen, die einen Artikel aus der „Königsberger Allgemeine-Zeitung“ vom 14. Februar 1933 abdruckte und der die unfähigsten und unglaublichsten Einwürfe gegen Liechtenstein enthielt. Nunmehr hat der „Feldkircher Anzeiger“ in einer neuen Sondermeldung die damaligen Ausführungen widerrufen und aus eigenem erklärt, daß die damals geübte Kritik in keiner Weise den Tatsachen entspreche.

### Mauren, Gemeindeversammlung.

Am Sonntag versammelte sich die Gemeinde, die sich über die Anwendung des neuen Tarifes des Lamenawerkes zu entscheiden hatte. Bekanntlich wurde anlässlich der Verhandlungen über die Ablösung der Neze Mauren und Eichen mit der Gemeinde Mauren vereinbart, daß sie den Stadtwerk-Tarif auf fünf Jahre beibehalten könne. In der Folgezeit ist seitens des Landes an die beiden Gemeinden das Ersuchen gestellt worden, sie möchten trotz der Vereinbarung sich entschließen, den Tarif des Lamenawerkes zu übernehmen, da große Preisunterschiede nicht vorhanden seien und die Verrechnung nach zwei Tarifen gewisse Umständlichkeiten mit sich brächten. Man war

sich klar, daß bei diesem Verzicht wohl auch ein Opfer zugemutet werde, da sie namentlich auf die 100prozentige Strompreisrückvergütung verzichten mußten. Die Gemeinde Eichen hat sich ohne weiteres zum Lamenawerktarif entschlossen, während in Mauren gewisse Widerstände festgestellt werden konnten. Nun hat aber auch diese Gemeinde am Sonntag mit allerdings nur 1 Stimme Mehrheit die Anwendung des Lamenawerktarifes beschlossen. Wenn die Bejahung auch etwas mager ausgefallen war, so muß man sich andererseits wieder vor Augen halten, daß man nicht gerne gegen den eigenen Geldbeutel seine Stimme in die Urne legt. Vom allgemeinen Gesichtspunkte aus muß die Zusage von Mauren mit Befriedigung gebucht werden.

### Der Fremdenverkehr

hat sich allem Anscheine nach bei Eintritt der günstigen Witterung doch noch ordentlich angelassen. Das Kurhaus Sikkha ist voll besetzt, Malbun hat ebenso zahlreichen Besuch, Gaslei allerdings wäre noch ziemlich aufnahmefähig. Der Steg ist wie alle Jahre auch heuer wieder stark bevölkert. So kann doch mit einiger Genugtuung festgestellt werden, daß trotz der anfänglich schlechten Ausichten, der Fremdenverkehr im Hochsommer eingesezt hat. Es wäre nun auch noch zu wünschen, daß schöne Sonntage guten Passantenverkehr in unsere schöne Alpenwelt bringen.

### Kino-Kritik.

Das Tonkino Baduz zeigte in seinem letzten Spielplan nebst der Tönenden Wochenschau einen interessanten Film über die Entwicklung des Rundfunks in den letzten zehn Jahren. Derartige geschichtl. arrangierte technische Instruktionsfilme werden stets Anerkennung vor dem Publikum finden und zeigen die kulturellen Werte des Filmes von der besten Seite.

Der folgende Film: „Eine Tür geht auf“, ist ein gut aufgebautes, moderner Kriminalfilm, der uns ohne übertriebene, nennenswerte Sensation und verlogene Verbrecherromantik durch eine geschickt gesteigerte und mit Humor gewürzte Handlung in den ausreibenden Beruf eines Kriminalkommissars einführt. Es geht zwar auch hier (wie im echten Leben und in jedem Roman) nicht ohne Liebe ab, aber fast nur andeutungsweise, ohne Sentimentalität und die unerträgliche Sittlichkeit und Unehtheit früherer Filmarbeiten. Und was will man schließlich mehr von einem guten Film verlangen, als daß er unserm heutigen Empfinden gerecht wird,

## Feuilleton Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

„Wir fiel schon bei jener Erzählung etwas im Ton Viktors auf“, fuhr er dann fort, „doch schenkte ich der Wahrnehmung keine Beachtung. Heute ist es mir klar geworden. Marie, Dein Zimmermädchen, oder Deine Zofe, wenn Dir das lieber ist, berichtete mir an jenem Abend, sie habe gesehen, wie Viktor nochmals und ganz heimlich das Haus verließ und den Weg nach der Mühle einschlug. Er hat das seitdem schon öfters getan. Marie sagt, ihr falle dabei auf, daß er sich so oft umföhere, ob niemand sein Fortgehen bemerke. — Während er uns glauben läßt, er sei in seinem Zimmer, schleicht er sich heimlich davon und sucht eine Gelegenheit, die Enkelin des Müllers zu sehen. Merkst Du etwas?“

Der hochmütige Ausdruck im Gesichte Was verschärfte sich noch.  
 „Das ist alles nur Vermutung. Wer weiß, was da die Marie alles zusammengereimt hat.“  
 „Deine Zurechtweisung würde vollständig schwinden, wenn Du, wie ich heute, Gelegenheit ge-

habt hättest, Viktor genau zu beobachten.“

„Er sprach mit dem Mädchen? — Heute?“  
 „Aha schien nun doch etwas unruhig zu werden.“

„Jawohl“, berichtete Egon weiter. „Ich bemerkte schon seit einiger Zeit, daß Viktor eine bestimmte Stunde zu seinen Spaziergängen wählt, daß er sorgfältiger als sonst Toilette macht und immer dieselbe Richtung einschlägt. Mißtrauisch war ich einmal schon und so versuchte ich einigemal in der harmlosesten Weise, mich ihm anzuschließen. Er wußte es aber jedesmal sehr geschickt zu vermeiden, daß ich ihn begleitete. Er hatte immer sehr dringende Aufträge für mich, die keinen Aufschub vertrugen. Heute indes ließ ich mich nicht abweisen. Ich dachte nämlich nicht anders, denn er hätte ein Stellbchein mit der kleinen Müllerin. Aber so weit ist die Sache noch nicht. Bis der schwerfällige Mensch dahin kommt, eine Liebeserklärung zu machen, ist ein anderer längst verheiratet. Aber verlobt ist er in die Kleine, daran ist kein Zweifel mehr!“  
 „Aha warf hochmütig den Kopf zurück.“  
 „Du siehst Gespenster, mein guter Junge.“  
 „Nein, — nein, glaube mir, ich verstehe mich auf solche Angelegenheiten! Ich war schon oft genug verlobt und habe doch Erfahrung darin. In dem Mädchen erwächst uns eine

Gefahr, die wir nicht unterschätzen dürfen. Viktor hat nie gelernt, sich zu verstellen, man kann ihm ohne Mühe seine Gefühle vom Gesicht ablesen, und die Art und Weise, wie er sich dem Mädchen gegenüber benahm, bemies mir deutlich, daß er verliebt ist! Da kannst es mir glauben! Wir trafen das Mädchen vor der Mühle, ich wußte es einzurichten, daß ich neben die Kleine zu sitzen kam. Er mußte mit der Alten verliebt nehmen. Ich suchte von der Unterhaltung der beiden so viel als möglich aufzuschnappen, das war für mich nicht schwer. So erfuhr ich, daß dem alten Müller eine Hypothek gekündigt ist. Da derselbe das Geld nicht aufreiben kann, so wird wahrscheinlich Viktor damit aushelfen. Nebenbemerklich ist jeder Pfennig verloren, den man in das alte Gerümpel noch hineinsteckt. Aber Viktor hat es ja dazu. Er fragt in seiner Verliebtheit auch gar nicht darnach. Er behandelte das Mädchen wie eine Heilige, er magte kaum einen Händedruck und als ich mit meiner angeborenen Reckheit es mir einfallen ließ, die kleine, zitternde Hand des Fräuleins an meine Lippen zu drücken, — da mußte ich eine ellenlange Strafpredigt über mich ergehen lassen.“  
 „Mir lief dabei die Galle über“, fuhr Egon fort. „Der tugendhafte Vetter empörte sich

über mich. Die Gefahr ist aber um so größer, als das Mädchen eine wirkliche Schönheit ist. Tiefe, dunkle Augen, ein Gesichtchen, so sanft und fromm und tugendhaft, daß ich es dem Vetter gar nicht übel nehmen kann, wenn er sich verliebt, obgleich sie ihm gegenüber wie ein Kind erscheint, denn der Altersunterschied ist natürlich ein sehr großer.“  
 „Mein Gott, Du scheinst ja selbst ganz begeistert zu sein von diesem Muster von Schönheit und Tugend“, lachte Was auf, aber ihr Lachen klang hart und zornig.  
 „Spotte nicht, Was“, mahnte Egon, „wir dürfen die Sache nicht leicht aufnehmen.“  
 „Ja, mein kluger Bruder, was soll ich denn tun?“  
 „Du mußt selber wissen, wie Du es anfangen willst, Viktor für Dich zu gewinnen. Aber ich hoffe, Du überlegst, was ich Dir gesagt habe. Entschlüpfen lassen dürfen wir ihn unter keinen Umständen. Ich bitte Dich, wir sind arm und hängen ganz und gar von seiner Gnade ab. Ich habe es satt, mich von ihm tyrannisieren zu lassen. Aber wenn eine andere als seine Frau hier einzieht, so wird es mit uns beiden sehr schlimm werden, denn eine Frau wird es ferner nicht dulden, daß wir hier bleiben. Und es war für Dich immerhin ein angenehmes Leben, das Du hier